

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1937)
Heft: 10

Artikel: Aus der ältesten Geschichte von Tiefenkastel
Autor: Burkart, Walo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- d) Die Stadt Chur erteilt der Gemeinde Arosa grundsätzlich und unentgeltlich die Bewilligung zur Durchkreuzung ihrer Maraner Wald- und Weidgebiete mit den nötigen öffentlichen Wasserleitungs- und Kanalisationssträngen in gemeinsam gewähltem Tracé. Die Gemeinde Arosa soll dabei jeden Pflanzenwuchs nach Möglichkeit schonen. Bei allfällig nachträglicher Überbauung der betreffenden Stränge soll eine Verlegung der letzteren ohne Kosten für die Stadt Chur durch den Käufer des Platzes geschehen, worüber die Stadt Chur entsprechende Bestimmungen in die Kaufverträge aufzunehmen hat.
 - e) Die Stadt Chur tritt für Feuerlöschzwecke und Straßenbespritzung das nötige Wasser gratis an der Quelle ab, leistet an die Erstellungskosten neuer Stränge von Fall zu Fall zu vereinbarende Beiträge und erhält damit das Anschlußrecht unter Entrichtung der vorschriftsmäßigen Anschlußquote an die Gemeinde Arosa.
3. Vorstehender Vertrag tritt in Kraft mit der Genehmigung desselben durch die zuständige Behörde.

Dem vorstehenden Vertrag hat der Große Rat unterm 26. Mai 1911 seine Genehmigung erteilt. [Unterschriften.]

Aus der ältesten Geschichte von Tiefenkastel.

Von W a l o B u r k a r t, Chur.

Im nachstehenden sollen die in den letzten Jahren eingetretenen Bodenfunde der engern Umgebung von Tiefenkastel besprochen und die daraus resultierenden Schlüsse mit den bisherigen siedlungsgeschichtlichen Theorien in Verbindung gebracht werden. Dieser kleine Beitrag zur Lokalgeschichte Tiefenkastels dürfte nicht nur dessen Bewohner Überraschungen bringen, sondern auch für die bündnerische Heimatforschung überhaupt Interesse bieten.

Die Lage von Tiefenkastel im Schnittpunkt des Albulatales mit der schon im Altertum benutzten Julieroute Chur-Chiavenna konnte keinen Zweifel darüber lassen, daß die dortige Gegend wohl schon von Anbeginn an der Besiedlung Rätians bewohnt gewesen sei. Nun hatte aber gerade der Talkessel von Tiefenkastel bisher keine prähistorischen Funde geliefert; einzig bei der Säge

am Weg nach Alvaschein wurden 1869 beim Straßenbau ein bronzenes Messer und ein dünner Meißel gefunden; letzterer liegt heute im Rätischen Museum, während ersteres verloren gegangen ist. Sonst kannte man bis nach Filisur und Reams und bis über die Paßhöhe der Lenzerheide d. h. bis Parpan keine vorrömischen Artefakte. Auch römische Kulturrelikte waren relativ selten. Alvaneu, wo wahrscheinlich schon damals die Heilquelle benützt wurde, hat 19 römische Münzen und Tiefenkastel selbst 5 solcher geliefert; letztere mögen speziell erwähnt sein:

- 1 Kaiser Gallienus 253/68, gefunden vor 1902;
- 1 Kaiser Valens 364/78, gefunden vor 1902;
- 1 Kaiser Probus 276/82, gefunden 1925 auf dem Kirchhügel St. Stephan;
- 1 Kaiser Constantius 337/61, gefunden 1926 auf dem Kirchhügel St. Stephan;
- 1 Kaiser Constans I. 337/50, gefunden 1927 auf dem Kirchhügel St. Stephan.

Die zwei ersteren, — von denen der genaue Fundort nicht mehr bekannt ist —, früher in der Sammlung Major Caviezel enthalten, sind nun im Rätischen Museum und die drei letztern sollen im Gemeindearchiv Tiefenkastel liegen.

Der Fund römischer Münzen in solcher Zahl und unabhängig voneinander weist auf Besiedlung hin, wobei ja nicht gerade an Römer selbst, sondern auch an einheimische Räter gedacht werden könnte. Zwar nennen die beiden römischen Militärkarten, das Itinerarium Antonii und die Peutinger'sche Karte, auf der Julieroute zwischen Tinitium (Tinzen) und Curia (Chur) keine Zwischenstation. Trotzdem — auch wenn die Münzfunde nicht existierten — mußte aber logischerweise mit einer solchen gerechnet werden, denn es ist undenkbar, daß nahe beim Albulaübergang, von wo der Weg nach beiden Richtungen stark und anhaltend steigt, nicht gerastet wurde, denn die Tiere mußten dort gefüttert und getränkt werden.

Wie Dr. h. c. E. Poeschel im Burgenbuch schreibt, tritt in einer fränkischen Urkunde ein Ort „Castellum Impedinis“ (auch Impitinis geschrieben) auf, der nach dem Zusammenhang, in dem er steht, ohne Wagnis mit Tiefenkastel identifiziert wurde. Wohl durch den lateinisch klingenden Namen verführt, wollte, wie das

Burgenbuch weiter berichtet, schon Campell dort eine römische Feste vermuten. Nun war das Wort „Castellum“ im 1. Jahrtausend nicht nur für Orte gebräuchlich, wo römische Lager bestanden haben, sondern auch für frühmittelalterliche Volksburgen, wie sie auf manchen hochaufragenden Hügelkuppen nachgewiesen sind. Als treffende Beispiele seien St. Lorenz ob Ortenstein und der Grepault bei Ringgenberg genannt, wo die gemörtelten Wehrmauern — weil später dort keine Feudalburgen errichtet wurden — in ihren Fundamenten noch in ihrer ursprünglichen Bauart erhalten sind. In manchen Fällen gehen diese Volksburgen aber auf noch ältere Anlagen zurück und zwar nicht nur auf römische, sondern auf urgeschichtliche, wie dies beim Grepault durch die Ausgrabungen belegt ist. Auch für das „Castellum Impedinis“ schien dies möglich zu sein, indem nach Dr. R. Planta im Wort „Impedinis“ das urrätische Wort „Padnal“ oder „Padenal“ steckt. In Graubünden ist aber mehrfach der Zusammenhang zwischen urgeschichtlichen befestigten Hügelsiedlungen mit umliegenden Lokalnamen Padnal etc. so augenscheinlich, daß kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, dieser Name habe in der alträtischen Sprache die Bedeutung von „Burg“ gehabt.

Der Name „Castellum Impedinis“ zwingt somit gar nicht, an die Existenz eines römischen Lagers oder einer Burg zu denken und wenn die erwähnte Urkunde von einem Großhof, der „villa“ in Castello Impedinis redet, so ist daraus laut Burgenbuch eher zu schließen, daß es sich um einen befestigten Sitz eines Verwalters aus karolingischer Zeit handeln muß. Daß mit dieser Erklärung die Existenz römischer Anlagen nicht absolut verneint wurde, ist angesichts der Münzfunde und der Lage an der Julieroute selbstverständlich.

Nun kommen wir zur Hauptfrage: Wo sind das eventuelle karolingische Castellum Impedinis, der römische Rastplatz und die vorrömische Räterburg näher zu lokalisieren? Auch ohne den Münzfund auf dem Kirchhügel St. Stephan mußte sich der Blick auf diese, zwischen dem Zusammenfluß der Albula und Julia gelegene Bastion richten, die leicht zu verteidigen ist und in strategischer Lage die Übergänge über beide Flüsse beherrscht. (Bild 1.) Die Oberfläche des Hügels gab dem Fachmann zudem die Gewißheit, daß Mauerzüge im Boden stecken müssen und wie uns mündlich berichtet wurde, soll auch in spätmittelalterlichen Urkunden des

Gemeindearchives erwähnt sein, daß damals noch Mauern freilagen, die den Dorfbewohnern als Steinbrüche dienten. Heute hat die Natur alles mit Rasen überwachsen lassen. Es ist hier noch ausdrücklich festzustellen, daß auf dem Kirchhügel nie eine Feudalburg gestanden hat, denn es fehlen alle urkundlichen Hinweise vollständig, was bei einer Burg in dieser zentralen Lage im Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege doch nicht möglich wäre.



Kirchhügel und Plattas von Norden gesehen.

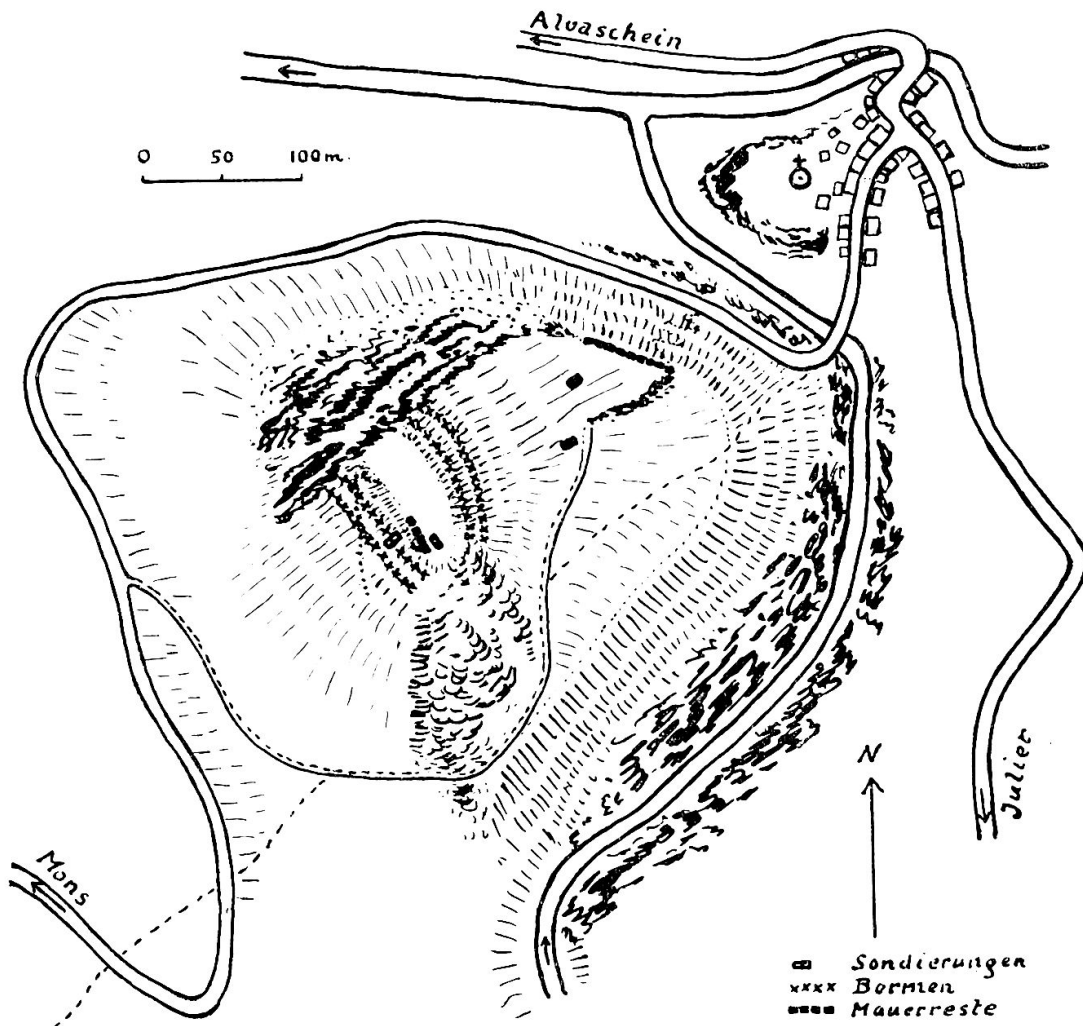
Die letzten zwei Jahre haben nun ganz neue Erkenntnisse über die früheste Geschichte Tiefenkastels gebracht, die die Bedeutung jener Gegend in das richtige Licht stellen.

A. Frühgeschichtliche oder römische Funde.

Zur Anlage eines Turnplatzes im Winkel zwischen der auf dem Hügel stehenden Kirche und dem am Osthang liegenden Schulhaus wurden im November 1936 Planierungsarbeiten ausgeführt, die sich vom Ostrand der nördlichen Hügelhälfte bis gegen die Mitte hin erstreckten. Hierbei wurden Tierknochen und ein Mahlstein gefunden und Mauern freigelegt, was Herrn Lehrer Battaglia ver-

anlaßte, den Schreibenden zu einer Besichtigung einzuladen, die folgendes feststellen ließ:

Gegen die Mitte der nördlichen Hügelhälfte hin, wo sich die Oberfläche zur höchsten Erhebung aufwölbt, wurde in 50 Zentimeter Tiefe eine nordsüdlich streichende, 83 Zentimeter dicke



Situationsplan von Platts.

Mauer in einer noch erhaltenen Höhe von 90 Zentimeter abgedeckt. Beide Mauerfronten waren aus größeren Bruchsteinen aufgeführt, der Mauerkern bestand dagegen aus einem Guß von Kalkmörtel mit eingeworfenen Steinen. Der Mörtel enthielt größere und kleinere Ziegelmehleinschlüsse und fiel durch seine Härte auf. Vom Südende dieser Mauer — aber nicht ganz bündig mit ihrer Stirnseite — führte rechtwinklig abzweigend eine 70 Zentimeter starke

Mauer gegen Osten, um nach 4 Meter rechtwinklig nach Norden umzubiegen. Letzteres Stück war beim Augenschein bereits weggerissen und in seinem Ende nicht mehr feststellbar. Eine westwärts streichende Verbindung mit der Hauptmauer scheint nicht bestanden zu haben, doch kann diese Nordfront mit einer Holzwand verkleidet gewesen sein, wenn man nicht an einen offenen Schuppen denken will.

In der abgetragenen bis 1,40 Meter mächtigen Erdschicht hatten die Arbeiter einen runden durchlochten Mahlstein und ein zum Teil glasiertes Randstück einer Schale gefunden. Die Untersuchung konnte dann gegen die Mauer hin zwei schwarze Kulturschichten feststellen, eine dünnere obere und eine stärkere untere. Letztere steckte voll Tierknochen und lieferte Tonscherben und Lavezgefäßstücke; sie zog sich unter die Mauer hinein und setzte sich jenseits derselben, wie ein Sondierloch zeigte, weiter. Diese Schicht war somit sicher älter als die Mauer, da sie überbaut war, während dies bei der obern fraglich bleibt. Im Raum zwischen der Hauptmauer und den beiden östlich davon liegenden ragte der anstehende Fels an mehreren Orten in Höckern hervor und da gerade in den dazwischen liegenden Mulden sich die Kulturschicht anhäufte, müssen die Felsen damals frei zu Tage gelegen haben. Im nördlichen Teil konnte noch eine aus Steinen zusammengesetzte Feuerstelle, direkt auf dem gewachsenen Boden aufliegend, konstatiert werden, leider ohne Beigaben zu liefern.

Die erwähnten Topfscherben sind als römische bestimmt worden. Das eine ist ein Randstück einer Terra-sigillata-Schüssel und zwei andere stammen von verschiedenen Reibschalen, wovon eines — ein größeres Randstück — Spuren von Glasur aufweist. Keller-Tarnuzzer, Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, schreibt dazu: „Das ist einer der ganz wenigen Fälle, die man kennt, von römischer Glasur. (Eine glasierte Reibschale liegt z. B. in Bregenz).“ Da die zeitlich sonst kaum bestimmbareren Laveztopfscherben in der gleichen Schicht lagen, müssen sie ebenfalls römischen Alters sein. Hingegen kann das Alter des Mahlsteines, weil die Fundumstände die Schichtenzugehörigkeit nicht mehr erkennen ließen, nicht fixiert werden; er kann römisch sein, aber auch jünger, wobei in letzterem Falle aber wohl nur merovingische oder karolingische Zeiten in Betracht kommen können.

Wir stehen nun vor der Frage: Sind diese Mauern karolin-

gisch, d. h. Reste des Castellum Impedinis, oder sind sie älter, d. h. römisch? Der Mörtel enthält Ziegelmehl-Beimengung, die man sonst als ein typisches Merkmal römischer Mauern bezeichnet. Doch wird man in Graubünden mit der Wahrscheinlichkeit rechnen müssen, daß der Mörtel noch in karolingischer Zeit in römischer Tradition gleich wie in römischer Zeit selbst hergestellt worden ist, so daß das Indizium als sicheres Kennzeichen dahinfällt. Für nachrömisches Alter könnte sodann der Umstand sprechen, daß die Kulturschicht mit den römischen Artefakten unter der Mauer durchführt, doch kann es sich auch um verschiedene Perioden innerhalb der vier römischen Jahrhunderte handeln, so daß die Fundschicht z. B. dem 1. oder 2. Jahrhundert, die Mauer aber dem 3. oder 4. zugehörten. Ohne eigentliche Grabungen im nord-westlichen Hügeltail kann die Datierung der Mauern somit nicht gegeben werden. Entweder sind es Reste des fränkischen oder karolingischen Castellum Impedinis oder aber spätrömischer Bauten, wobei aber in letzterem Falle nicht an römische Militär-anlagen, sondern an Wohnbauten zu denken ist; Verteidigungs-werke müßten sich am Rand des Hügelplateaus befinden.

An zwei Stellen ist bei den Planierungsarbeiten der ehemalige gewachsene Boden angeschnitten worden, wobei die römische Kulturschicht diesem direkt aufgelagert war; jegliche Spuren einer älteren prähistorischen Fundschicht fehlten. Den Schreibenden hatte diese Wahrnehmung nicht überrascht, denn die urgeschichtliche Siedlung war bereits im Vorjahre an anderer Stelle entdeckt worden.

B. Die urgeschichtliche Siedlung.

Die engere Umgebung von Tiefenkastral bot dem Urbewohner der Bündnerberge noch eine viel günstigere Siedlungsgelegenheit mit größerer Raumentwicklung und vermehrtem Schutz gegen feindliches Volk. Linksseitig der Julia erhebt sich nämlich, heute von der Straße nach Mons halbkreisförmig umfaßt, die den Kirchhügel um ein Bedeutendes überragende Kuppe „Plattas“. Im Osten und zum Teil Nordosten von der in tiefer Schlucht wild schäumenden Julia umflossen und im Nordwesten von einer zerklüfteten, durch eine tiefe Spalte zerrissenen und unersteigbaren Felswand flankiert, ist der Hügel nur von Südwesten her gut erklimmbar. Indessen zeigt er gerade dort seine höchste Erhebung, die sich



Ein heiliger Lehrmeister und ein heiliger Schüler

als ausgesprochener Grat wallartig vor das gegen Nordosten vorerst steil, dann sanft absenkende Hügelplateau legt. Von der Südostecke dieses höchsten Kammes streicht zudem ein Felsrücken in südlicher Richtung bis gegen die Julia hinunter, damit die ganze Verteidigungsfront in bester Weise abschließend. (Bild 2.)

Dem scharf beobachtenden Besucher dieses Hügelkomplexes können folgende Mauerwerke oder durch Menschenhand entstandene Veränderungen der natürlichen Terrainbildung nicht entgehen:

a) Auf der Nordseite ist der obere Rand der Steilböschung – jetzt zugleich Grenze zwischen Wald und Wiesen – von der auslaufenden Felszone westlich bis zum felsigen Eck, das direkt gegen die Juliabrücke hinunterstreicht, mit Resten einer Trockenmauer gekrönt, welche zum Teil den Charakter einer Zyklopenmauer aufweist. Mehrere Teilstücke sind noch gut erhalten, andere sind im Zerfall begriffen oder schon abgerutscht, wie die darunter liegenden Steintrümmer eindeutig beweisen. Diese Mauer kann nur als Wehrmauer gedeutet werden. Über ihre Stärke sind noch keine Angaben zu machen, da dort keine Sondiergrabungen vorgenommen wurden, doch dürfte sie kaum weniger als einen Meter betragen.

b) Auch im südwestlichen Böschungsrand des Hauptgrates steckt eine Trockenmauer, die nun allerdings vollständig eingewachsen und unsichtbar ist. Eine Sondierung vom Jahre 1935 hat eine Mauerdicke von 90 cm feststellen lassen. Ob es sich um eine wirkliche Wehrmauer oder nur um die Außenmauer einer Hütte handelt, worauf andere Funde hindeuten würden, ist heute noch unentschieden.

c) An beidseitigen Abhängen des gleichen Grates fallen sodann je zwei parallel und ungefähr horizontal verlaufende, 2,5 m breite Terrassen auf, die von der westlichen Felswand bis zum östlichen Felsrücken hinüberreichend, in zirka 8 und 13 m unter dem Hügelgrat denselben in einem doppelten Gürtel umspannen. (Siehe Bild 2.) Ein Schnitt durch die südliche obere Terrasse bewies deren künstlichen Charakter als ehemaliger Wall mit dahinter liegendem Graben, welcher letzterer nun mit lockerem Steinschutt ausgefüllt ist, der einst von der Gratmauer heruntergerollt ist und sich im Graben gefangen hat. Ganz zweifellos handelt es sich um eine doppelte Umwallung, die, wohl mit Palisaden bewehrt, das

Eindringen in die große Verteidigungsanlage auf der schwächsten Front verhindern sollte.

d) Es sind noch Spuren eines Weges festzustellen, der den Südwesthang in steilem Anstieg durchquert und nach kurzer Spitzkehre das Plateau gewinnt. Die ungeschützte rechte Seite eines stürmenden Feindes ist dabei zum Vorteil der Verteidiger der Bergflanke zugekehrt. Die gleiche Erscheinung besteht auch bei den eisen- und bronzezeitlichen Hügelsiedlungen Grepault bei Ringgenberg und Crestaulta bei Surrhein.

Alle diese Anlagen wären zeitlich nicht bestimmbar gewesen, wenn die Sondierungen nicht noch einige Artefakte geliefert hätten. Sowohl auf dem Hauptgrat wie auf dem nordöstlich abfallenden, Wiesen und Äcker tragenden Hang konnte eine Kulturschicht aus brandiger Erde nachgewiesen werden, die außer Tierknochen auch Topfscherben lieferte. An ersterem Ort deutet eine starke Brandschicht mit ziemlich viel Keramik und Hüttenlehmknollen auf Wohnbauten hin, während es sich in den Hangzonen mehr um Streufunde handeln dürfte. Alle Scherben stammen von unglasierten, handgeformten Töpfen primitiver Art von rötlicher und dunkler Farbe und tragen zum Teil in die Wand eingedrückte Verzierungen von Fingereindrücken. Der Vergleich mit den zahlreichen bündnerischen Funden aus den eisen- und bronzezeitlichen Stationen Lichtenstein, Grepault, Muotta, Jörgenberg und Crestaulta läßt den Schluß zu, daß die Reste von Plattas der späten *Bronze*-kultur zugehören und nicht der Eisenzeit oder einer noch jüngern Periode, also ungefähr der Zeit von 1000—800 vor Christus entstammen. Erst weitere Grabungen können darüber Aufschluß geben, ob sich die Funde mehr der Kultur von Lichtenstein/Haldenstein oder der vom Crestaulta angleichen; im einen wie im andern Falle werden sie aber zur großen Unterstufe der Bronzezeit, zur *Urnenfelder*-kultur gehören, so benannt, weil die Toten damals verbrannt und nachher in Graburnen beigesetzt wurden. Als feststehende Tatsache sei bezüglich der Herkunft dieses Volkes noch erwähnt, daß dasselbe vom Donaubecken her zugewandert sein muß.

Die Frage, ob Plattas nun einer Gruppe dieses bronzezeitlichen Volkes zum ständigen Wohnsitz gedient hat — also eine eigentliche Dorfsiedlung bestanden hätte — oder aber nur als Zufluchtsort in Gefahrzeiten, d. h. als *Gauburg*, kann heute noch nicht entschieden werden, doch dürfte ersteres analog der andern rätischen

Funde das Wahrscheinlichere sein. Jedenfalls muß Plattas mit seinen ausgedehnten Befestigungsanlagen eine große Bedeutung zugekommen sein, denn es ist kein versteckt liegender Zufluchtsort, sondern eine trotzig in den Kreuzungspunkt zweier wichtiger Durchgangslinien hineingestellte Sperranlage, die besonders in Verbindung mit dem Kirchhügel beide Flußübergänge beherrschen und unterbinden konnte. Mit ausreichender Besatzung war Plattas für die damalige Zeit ein uneinnehmbares Bollwerk. Für Wasser war immer gesorgt, indem der Abstieg zur Julia von einem belagernden Feind nicht verhindert werden konnte; anderseits bot der Hügel einer Herde Vieh für längere Zeit genügende Nahrung, um durchhalten zu können.

Zwischen der nun nachgewiesenen Besiedlung des Kirchhügels in römischer Zeit und der viel früheren bronzezeitlichen des „Plattas“ klafft somit eine Lücke von zirka 600—800 Jahren, die der Eisenzeit zufällt. Da in Graubünden, wie wir nun aus vielen Beispielen wissen, auch während der Eisenzeit die Hügelsiedlungen in Gebrauch standen, haben wir keinen Zweifel, daß die eingehendere Erforschung des Plattas auch eisenzeitliche Funde liefern wird, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Besiedlung des so wichtigen Talbeckens von Tiefenkastel einen Unterbruch erfahren hat. Nicht ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, daß der Kirchhügel doch noch eisenzeitliche Kulturreste birgt. Sicher ist, daß Plattas die älteste bisher bekannte Siedlungsstätte des ganzen Albulatales birgt und daß dann in einem späteren, aber heute noch nicht genau erkennbaren Moment eine Verlegung auf den Kirchhügel eingetreten ist, wo die Kontinuität dann bis auf den heutigen Tag erhalten blieb. An dieser Stelle ist nochmals an die oben erwähnte Ableitung von Impedinis aus Padnal zu erinnern. Mit der Entdeckung der prähistorischen Burg auf Plattas ist dieselbe archäologisch in treffender Weise bestätigt worden; die Verlegung des Namens von Plattas auf den benachbarten Kirchhügel bildet dabei kein Hindernis, denn solche lokale Verschiebungen sind auch anderwärts beobachtet worden, wie z. B. bei Untervaz von der Räterburg Lisibühl zum unterhalb liegenden Weiler Padnal.

Zwischen beiden Hügeln liegt die Juliabrücke des Sträßchens nach Mons; wenige Meter unterhalb derselben sind noch die Jochansätze einer ältern Brücke sichtbar, und wenn nicht alles trügt, sind daneben noch Reste eines noch ältern Brückenfundamentes

vorhanden. Könnten es nicht diejenigen der Römerbrücke sein, die in jener Gegend ja sicher bestanden haben muß? Die Wahrscheinlichkeit ist groß, und die ganze Frage wäre einer genaueren Untersuchung wert. Es ist kaum undenkbar, daß nicht schon am gleichen Ort auch ein rätischer Holzsteg die Julia überspannt hat.

Tiefenkastel bietet somit ein hübsches Beispiel für die Kontinuität der Besiedlung von der Bronzezeit bis heute — vorläufig allerdings noch für die Eisenzeit nicht belegt —, wie keine zweite Örtlichkeit in Graubünden. Es wäre eine reizende und gewiß dankbare Aufgabe und sehr im Interesse der Geschichtsforschung und der Gemeinde liegend, sowohl auf dem Kirchhügel St. Stephan wie auf Plattas systematisch weitere Sondiergrabungen vorzunehmen. Besonders interessant wäre noch die Feststellung der Eisenzeitkultur auf Plattas und genaue Profilaufnahmen über die eigenartigen, bisher in ähnlicher Form unbekannten Befestigungsanlagen.

Auf dem Kirchhügel müßte abgeklärt werden, ob es sich um römisches oder karolingisches Mauerwerk handelt oder ob eventuell beide Zeiten vertreten sind. Es böte sich dort vielleicht die erste und einzige Gelegenheit im Kanton, noch erhaltene karolingische Privathäusergrundrisse freizulegen, über deren Anlage man ja so gut wie nichts weiß.

Herrn Lehrer Battaglia, der die Sondierung auf Plattas durch Aufbietung einiger Jünglinge ermöglichte, sei auch an dieser Stelle wie auch den Jünglingen selbst der beste Dank ausgesprochen.

Chronik für den Monat September.

1. In S e n t tagte die „Ladinia“, der Verein der Engadiner Studenten und Mittelschüler.

4. Die S c h w e i z e r i s c h e N a t u r f o r s c h e n d e G e s e l l s c h a f t hat anläßlich ihrer Jahresversammlung in Genf C h u r als nächstjährigen Versammlungsort und Herrn Regierungsrat Dr. A. Nadig für das nächste Jahr als Zentralpräsident gewählt.

5. In I l a n z fand unter dem Vorsitz von Herrn Nationalrat Foppa die Generalversammlung des O b e r l ä n d e r B a u e r n v e r e i n s statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Referat des neuen Direktors des Plantahofes, des Herrn Dr. Sciucchetti, über Gegenwartsfragen in der Tierzucht. Unter anderm erinnerte er daran, wie das Braunvieh erst vor etwa 40 Jahren in Graubünden Eingang fand, während vorher der graue Viehtypus vorherrschte. Oberst Camenisch von Sarn gründete 1893 die erste bündnerische Viehzuchtgenossenschaft.